

KOMPAKT

Grete Weil

VORTRAG Grete Weil, geborene Dispeker, entstammte einer angesehenen jüdischen Familie, wuchs am Tegernsee und in München auf. Im Salon der Eltern trafen sich Persönlichkeiten aus Kultur und Politik. Nach 1933 veränderte sich das Leben zu einem »Sturz ins Bodenlose«, über den die Schriftstellerin bis zu ihrem Tod 1999 schreiben sollte. Die Literaturwissenschaftlerin Irmela von der Lühe referiert am Donnerstag, 18. November, um 19 Uhr in der Reihe »Zwiesprachen zwischen gestern und heute« über Grete Weil. Die Online-Teilnahme kann gebucht werden unter www.mvhs.de/anmeldung_ikg

Kaunas

GEDENKEN Das Kulturreferat der Landeshauptstadt München, speziell der Bereich Stadtgeschichte und das Stadtarchiv München, geben zum Gedenken an die Deportation von rund 1000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern nach Kaunas einen Prospekt heraus, der online abgerufen werden kann (www.deportiert-aus-muenchen.de). Einen zentralen Termin stellt dabei das Gedenken am Ort der ehemaligen »Jüdischen Siedlung Milbertshofen« am Samstag, 20. November, 19 Uhr, Ecke Troppauer Straße/Knorrrstraße dar. Dort sprechen der Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter, Ursula Kalb von der Gemeinschaft Sant'Egidio, Ellen Presser für die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern, Ernst Grube, Präsident der Lagergemeinschaft Dachau, sowie die geistlichen Würdenträger Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm. Für diese Veranstaltung im Freien gelten die aktuellen Corona-Schutzregeln, ersichtlich unter www.muenchen.de/corona_ikg

Orchester

KONZERT Die Allerheiligen-Hofkirche im Innenhof der Münchner Residenz war einmal Andachtsstätte der bayerischen Königsfamilie. Heute ist sie ein weltlicher Konzertsaal. Am Mittwoch, 24. November, 20 Uhr, widmet dort das Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann dem Komponisten Alexander Zemlinsky (1871–1942) ein Konzert. Karten gibt es ohne Vorverkaufsgebühr im JCOM-Orchesterbüro (089/1228 9599 oder E-Mail: info@jcom.de). *ikg*

Literaturfest

LESUNG Im Rahmen des Münchner Literaturfestes treten am Montag, den 22. November, im Literaturhaus am Salvatorplatz zwei interessante Autorinnen der jüngeren Generation auf. Um 18 Uhr gibt es unter dem Titel »Im Menschen muss alles herrlich sein« eine Soiree mit Sasha Marianna Salzmann, die als Tochter von Kontingenzflüchtlingen nach Deutschland kam. Um 20 Uhr folgt eine Lesung mit Julia Franck zu »Welten auseinander«. Das Saal-Ticket kostet zwölf beziehungsweise acht Euro, Stream-Tickets gibt es ab fünf Euro. Die Anmeldung erfolgt unter www.reservix.de oder telefonisch unter 01806/700733. *ikg*

Musik

DISKUSSION Die Münchner Volkshochschule lädt am Donnerstag, 25. November, 19 Uhr, zu einer Gesprächsrunde über »Jüdisches Musikleben heute« ein. Daniel Grossmann, Dirigent des Jewish Chamber Orchestra Munich, der Publizistin Ronen Steinke und die Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, Mirjam Zadoff, diskutieren über den Stellenwert von Musik, gerade im Festjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« – und wie dieses angesichts des steigenden Antisemitismus in Deutschland einzuschätzen ist. Es moderiert Tobias Reichard vom mitveranstaltenden Ben-Haim-Forschungszentrum. Die Anmeldung für diese Veranstaltung, die im Großen Konzertsaal der Schule für Musik und Theater, Arcisstraße 12, stattfindet, läuft unter https://website.musikhochschule-muenchen.de/de/veranstaltungen_ikg

Gegen Geschichtsvergessenheit

9. NOVEMBER Stadt und IKG erinnern im Alten Rathaus an die Opfer der Pogromnacht

VON HELMUT REISTER

Das Alte Rathaus, urkundlich im Jahr 1310 erstmals erwähnt, im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach originalgetreu wiederaufgebaut, ist Teil der Münchner Stadtgeschichte. 1669 hat der Landtag dort residiert, 1805 fand hier die erste Pockenimpfung statt, im 18. und 19. Jahrhundert wurden in dem historischen Bauwerk die Lottozahlen gezogen, und 1848 fand an diesem Ort die Wahl der Münchner Abgeordneten für die Nationalversammlung statt. Das dunkelste Kapitel in der Geschichte des Alten Rathauses wurde am 9. November 1938 geschrieben. An diesem Tag setzten Adolf Hitler und Joseph Goebbels von hier aus die Pogromnacht in Gang.

Fast 1000 Münchner Juden wurden in dieser Nacht verhaftet und ins KZ Dachau verschleppt.

Nach der pandemiebedingten Verlegung ins Internet im vergangenen Jahr konnte die Gedenkfeier diesmal wieder im Alten Rathaus stattfinden. Gewidmet war sie insbesondere den nahezu 1000 jüdischen Frauen, Männern und Kindern, die am 20. November 1941 den ersten von München ausgehenden Deportationszug bestiegen mussten. Sie wurden in die Nähe von Kaunas (Litauen) transportiert und sofort nach ihrer Ankunft ermordet.

Auf die besondere Bedeutung, die der sogenannten Kristallnacht am 9. November 1938 zukommt, ging bei der Gedenkfeier Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) ein: »Die Pogromnacht markierte den Übergang von der Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung bis hin zu deren offener und systematischer existenzieller Vernichtung.«

HILFE In seiner Rede beschäftigte sich das Stadtoberhaupt mit einem speziellen Aspekt der Pogromnacht. Fast 1000 Münchner Juden wurden an diesem Datum von der Gestapo verhaftet und ins Konzentrationslager nach Dachau verschleppt. Auf die Hilfe ihrer nichtjüdischen Freunde und Bekannten hätten sie damals nicht zählen können. »Die meisten haben einfach zugehört, bisweilen in die Hetzgesänge mit eingestimmt oder sich im schlimmsten Fall sogar aktiv an den Zerstörungen und Brandschätzungen beteiligt«, sagte Reiter.

Das Gefühl, nicht vorbehaltlos auf Beistand zählen zu können, sei für Juden kein abgeschlossenes Kapitel aus der Vergangenheit, sondern auch heute wieder präsent. Die Solidarität der Mehrheitsgesellschaft, wie sie sich etwa nach dem Anschlag von Halle dargestellt habe, er-



Beim Festakt im Rathaus: Charlotte Knobloch, Dieter Reiter, Kim Wünschmann (oben v.l.); Namenslesung am Gedenkstein der ehemaligen Hauptsynagoge (M.); Ellen Presser und Danny Bassan (u.)

lahme auch wieder sehr schnell, erklärte der Oberbürgermeister. Die Gedenkfeier zum 9. November diene deshalb nicht nur dazu, die historische Verantwortung vor Augen zu führen. Sie sei auch als Manifestation der klaren Absicht anzusehen, Juden Hass entschlossen zu begegnen, sagte Reiter. Jüdische Menschen nie wieder im

Stich zu lassen, bezeichnete er als »heiliges Versprechen«.

Tief bewegende Momente setzte bei der Gedenkfeier die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch. Sie schilderte, wie sie die Pogromnacht als sechsjähriges Kind an der Hand ihres Vaters

miterleben musste, die Attacken auf jüdische Menschen genauso wie die Zerstörung der orthodoxen Ohel-Jakob-Synagoge. Ihre Erlebnisse während der NS-Zeit, die sie nur mit viel Glück überlebte, hätten es ihr nach 1945 sehr schwer gemacht, noch einmal Vertrauen in Deutschland zu fassen. »Für mich war damals unvorstellbar«, beschrieb sie ihre Empfindungen, »dass aus diesem Land, das physisch und moralisch in Trümmern lag, je eine Heimat werden könnte – nicht nur, aber ganz besonders für jüdische Menschen.«

VERSPRECHEN Möglich gemacht hätte es dann jedoch das staatliche Versprechen des »Nie wieder« und der unantastbaren Menschenwürde. Zugleich stellte Knobloch aber auch fest, dass dieses Prinzip heute nicht mehr in der gleichen Weise selbstverständlich sei wie in den ersten Jahrzehnten der Demokratie. Bedroht werde dieses funktionierende System nicht mehr nur von Verwirrten an den gesellschaftlichen und politischen Rändern, sondern »von Überzeugungstätern mitten in der Herzkammer der Demokratie, in unseren Parlamenten«. Charlotte Knobloch nannte in diesem Zusammenhang namentlich die AfD, die dafür Sorge, dass eine alte Angst in die jüdische Gemeinschaft zurückkehre.

Die Namenslesung war den nach Kaunas Deportierten gewidmet.

Historische Filmaufnahmen der Nazis, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden, verwendete Kim Wünschmann, die Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, zur Illustration ihres Vortrags »Bewegte Bilder der Zerstörung jüdischen Lebens. Vom Abbruch der Münchner Hauptsynagoge zum Novemberpogrom 1938«. Die Wissenschaftlerin ging auf die Verbindung beider Ereignisse ein. »Erinnern heißt Handeln, und es ist unsere Aufgabe, den Kampf gegen Geschichtsvergessenheit weiter zu führen«, lautete ihr Fazit am Ende des Vortrags.

Öffentlich zugänglich war in diesem Jahr auch wieder die Namenslesung am Gedenkstein der ehemaligen Hauptsynagoge in der Herzog-Max-Straße, die diesmal den nach Kaunas deportierten Juden gewidmet war. An der Lesung beteiligten sich unter anderem Kulturreferent Anton Biebl, Polizeivizepräsident Michael Dibowski, Barbara Distel, die ehemalige Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Landtags-Vizepräsident Karl Freller (CSU) und Mirjam Zadoff, Direktorin des NS-Dokumentationszentrums. Danny Bassan war eigens aus Israel angereist, um an der Namenslesung teilnehmen zu können. Seine Mutter, die kurz vor der Deportation als 18-Jährige nach Palästina ausreisen durfte, war die einzige Überlebende der Familie Rosenbusch.

Verantwortung und Auftrag

VOLKSTRAUERTAG Auf dem Israelitischen Friedhof wurde der im Ersten Weltkrieg jüdischen Gefallenen gedacht

Der Gedenkakt zum Volkstrauertag für die jüdischen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg für Deutschland kämpften und starben, ist im Gemeindeleben ein fester Bestandteil der Erinnerungskultur. Nach coronabedingter Verkleinerung 2020 konnte das feierliche Gedenken auf dem Neuen Israelitischen Friedhof in diesem Jahr wieder wie gewohnt stattfinden.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, verschiedene Vorstandsmitglieder sowie die Anwesenheit von Israels Generalkonsulin Carmela Shamir unterstrichen den hohen Stellenwert, den die Erinnerung an die Soldaten innerhalb der jüdischen Gemeinde genießt. Teilnehmer wie Bundeswehr-Brigadegeneral Thomas Hambach, Kommandeur des Landeskommandos Bayern, Landtags-Vizepräsident Karl Freller (CSU) und Merith Niehuss, Präsidentin der Universität der Bundeswehr München, unterstrichen die Bedeutung der Feierstunde auch außerhalb der jüdischen Gemeinschaft.

Selbstverständnis keinen Platz innerhalb der Bundeswehr.

Landtags-Vizepräsident Karl Freller, der in Vertretung von Ministerpräsident Markus Söder an der Gedenkfeier teilnahm, sprach von der Verpflichtung, die aus dem Schicksal der jüdischen Soldaten und den

politischen Entwicklungen nach dem Ersten Weltkrieg für die nachfolgenden Generationen entstanden sei. Die jüdische Identität sei ein uneingeschränkter Teil der Gesellschaft.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch erinnerte in ihrer Rede an den Traum, den die jüdisch-deutschen Soldaten mit dem Kriegseinsatz verbanden. Sie hätten einfach nur als voll- und gleichwertiger Teil der Nation angesehen werden wollen, beschrieb sie den Hintergrund: »Eine Generation später ertrank dieser Traum in den Blutkathoden auf den Straßen deutscher Städte – und er verging in den rauchenden Schloten der Konzentrationslager.«

Zu der alljährlichen Gedenkfeier gehört immer auch die Niederlegung von Kränzen am Denkmal. »An diesem Denkmal, aus diesem Gedenken für die gefallenen jüdischen Soldaten erwächst die Verantwortung für unsere freiheitliche Gesellschaft und der Auftrag, uns aktiv für sie einzusetzen«, mahnte Charlotte Knobloch. *hr*



Im Beisein von Charlotte Knobloch und Brigadegeneral Hambach (l.) werden Kränze niedergelegt.

Foto: Marina Maisel

Foto: Marina Maisel